



Kommentare

Drucken

Versenden

Download

Über den Zustand der Welt Der Kampf des Menschen gegen die Evolution

Wer sich derzeit über den Zustand der Welt ernsthaft Gedanken macht, dem wird Angst und Bange: Öl-, Wasser- und Brandkatastrophen suchen den Planeten heim, vom Klimawandel und dem erreichten Vergiftungsgrad der Natur ganz zu schweigen.

Behalten die Schwarzmalerei und Apokalypsenbotschafter also doch Recht?

Verspielt der Mensch seine Überlebenschancen, leichtfertig und arrogant?

Endzeitvisionen sind so alt wie die Menschheit, im 20. Jahrhundert bekam ihre Realität mit dem Eintritt ins Nuklearzeitalter eine neue, düstere Brisanz. Heute wirken Spielfilme, die das Ende des Homo sapiens durch einen Atomkrieg zeigen, bereits antiquiert. Die Bedrohung hat eine weitere Dimension erreicht:

Der Mensch scheitert an den eigenen Manipulationen seiner Lebensgrundlage.

Schafft uns das Klima nicht, werden die vielen versteckten, nicht deklarierten Gifte, denen wir tagtäglich ausgesetzt sind, unserer Spezies den Garaus machen. Das Massensterben wird allerdings nicht gemäß bisheriger Untergangsszenarien abrupt über uns hereinbrechen, sondern das vermeintliche Ende kündigt sich vielmehr als schleichender, zäher und ambivalenter Prozess an: Während Weichmacher im allgegenwärtigen Plastik unsere Zeugungsfähigkeit klammheimlich sabotieren, steigt die Lebenserwartung dank technologischem Fortschritt weiter an. Oder lassen Sie es mich so sagen: Wir leben nicht wirklich länger, sondern sterben langsamer. Und während den hoch entwickelten Industriestaaten der Nachwuchs ausgeht, kämpft die Menschheit insgesamt gegen eine drohende Überbevölkerung. In der Bilanz des Homo sapiens steht also nicht nur der Raubbau an der Natur, sondern es gilt zudem große soziale Ungleichgewichte zu verbuchen. Und wir ahnen, wie groß der Abschreibungsbedarf tatsächlich ist.

Wenns ums Überleben geht, starten wir nun nicht mehr aus der Pole Position.

Letztlich werden uns Viren, Bakterien und Insekten den evolutionären Rang ablaufen und als Sieger der Entwicklungsgeschichte hervorgehen. Der Kreis des Lebens schliesse sich: Sie waren es, die die Erde als erste Lebewesen bevölkerten.

Doch - muss es soweit kommen?

Wollen wir den Blauen Planeten tatsächlich Erregern und irgendwelchem Krabbeltier überlassen?

Nun, auch für mich als Optimist ist die Faktenlage erdrückend.

Nicht nur die voranschreitende Zerstörung unseres Lebensraumes ist offensichtlich, die menschenbedingte Zerrüttung der Umwelt spiegelt sich auch in unserer mentalen Verfassung wider: Neid, Stress, Ängste und Burnout kennzeichnen die moderne Gesellschaft mehr als Vertrauen, Loyalität, Fröhlichkeit, Lust, Liebe und Begeisterung. Statt sich als produktive Steigerung einer nachhaltigen Zukunftsqualität auszuzeichnen, ist unser wirtschaftliches Verhalten mittlerweile direkt mit der Überlebensfrage unserer eigenen Art verknüpft.



Kommentare

Drucken

Versenden

Download

Lange Zeit glaubten wir, ganz in den Anspruch verliebt, die Krone der Schöpfung zu sein, uns alles erlauben zu können.

Warum eigentlich?

Was unterscheidet uns von allen anderen Lebewesen?

Unsere Intelligenz?

Ich glaube, der wahre Unterschied liegt in unserer Ambivalenz: Auf der einen Seite sind wir fähig, wundervolle Dinge hervorzubringen, andererseits sägen wir an dem Ast, auf dem wir sitzen. Wir möchten als Individuen erfolgreich sein, aber auch als Gemeinschaft glänzen.

Es ist der Kampf gegen unsere eigene Natur, die schon Robert Louis Stevenson in „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ beschrieb. Wer wird siegen?

Es ist nicht die Frage nach Sein oder Nichtsein, die das Schicksal der Menschheit bestimmt, sondern die Antwort darauf, welche Kraft in uns siegen wird: Das Gute oder das Böse?

Ist diese Analyse zu simpel?

Gibt es nicht zwischen Gut und Böse jede Menge Facetten, die unser Verhalten so unglaublich faszinierend wie auch kompliziert macht?

Freilich. Doch nunmehr, im Angesicht des Zustands unserer Welt, geht es nicht mehr um Spektren, sondern um eine klare Richtung: Das Gute, will sagen: Überlebensfähige, in all seinen deutlichen Ausprägungen muss die Oberhand im zivilisatorischen Fortschritt gewinnen, wollen wir auch weiterhin im Stammbuch der Evolution stehen.

Die Evolution wird weiterhin funktionieren, mit oder ohne uns. Darüber müssen wir uns klar werden und uns zur Natur bekennen, was wir bisher nicht taten. Der Mensch ist zwar ein Produkt der Evolution, dennoch strebt er nach ihrer Überwindung. Sich willkürlicher Auslese und komplexen Wechselwirkungen zu unterwerfen, ist unsere Sache nicht. Wir haben scheinbar zudem noch nicht begriffen, was tatsächlich hinter der Evolution steckt: Flexibilität, Kreativität und Kooperation sind die wesentlich wichtigeren Kräfte als das Gesetz des Stärkeren. Ein Blick in die interaktiven Systeme der Natur offenbaren Symbiosen von atemberaubender Beziehungsqualität. Und ihr Erfolg zeigt uns: Das Prinzip erfolgreicher Entwicklung fasst sich im Streben nach Balance und Harmonie zusammen. Denn nichts entwickelt sich isoliert und nur in eine Richtung, und Wachstum ist nicht unendlich.

Doch ausgerechnet das Gesetz des Stärkeren und die scheinbare Unbegrenztheit von Ressourcen haben wir selbst zu den obersten Prinzipien unserer gesellschaftlichen Ordnung auserkoren, weshalb alle unsere Systeme auf Macht, Kontrolle, Vermehrung und Vergrößerung spielen. Im Ansinnen, die Evolution zu überwinden, hat der Mensch vieles smarter und schneller, im Sinne unserer humanen, sozialen und ökologischen Entwicklung aber nicht besser gemacht.

Wollen wir den Zustand der Welt positiv verändern, sollten wir die Botschaften der Evolution verstehen lernen und sie auf uns selbst anwenden. Ein neuer Respekt gegenüber dem Leben in jeglicher Form, Im-



Kommentare

Drucken

Versenden

Download

provisations- und Veränderungsfähigkeit sowie das Ausgleichende und Verbindende in den Mittelpunkt unseres Handelns zu stellen, gehören ebenso dazu wie eine veränderte Wachstumsmetapher in der Ökonomie. Statt sich der gegenwärtigen Kosten-Nutzen-Maxime des Ausnutzens- und Gewinnwirtschaftens weiterhin zu unterwerfen, wäre es nötig, Kultivierung und Vervollkommnung, ja Balance und Harmonie, nicht nur in die Absichtsgenden zu schreiben, sondern in die Köpfe aller am Wirtschaftsprozess Beteiligten zu transportieren.

Eine Utopie?

Ich weiß: Die Geschichte zeigt die menschliche Zivilisation als zwiespältige Konstruktion – in ihr spiegeln sich die evolutionären Kräfte und zugleich unser Kampf gegen sie.

Die Welt des Homo sapiens ist nicht nur ein Abbild seiner Stärken und Schwächen, sondern vor allem seiner Extreme.

Wird sie das auch in Zukunft sein?

Ich hoffe nicht.